

Dritter Abschnitt.

Die Verbreitung des Menschen.

Die Art ist das Beständige in der Natur, das Gesetz in der Verschiedenheit. Was sich verändert, kann nicht zur Bestimmung der Art dienen, nur das Unveränderliche bezeichnet dieselbe. Art und Urbildung sind folglich einerlei und Linne hatte schon den reinsten Begriff von Art, wenn er sagt: es giebt so viele Arten, als ursprünglich verschiedene Gestalten erschaffen sind. Auch haben wir keinen andern Zweck bei der Naturforschung als überall das Beständige, das Gesetz zu suchen, wonach sich die Mannichfaltigkeit der Natur richtet.

Aber in der Anwendung dieses Begriffs herrscht eine große Verschiedenheit. Einige halten sich strenge an die Erfahrung, nehmen alle Kennzeichen für bestimmend an, welche sich der Erfahrung zufolge nicht verändert haben, und machen aus jeder besondern Gestalt eine besondere Art, so lange nicht durch Erfahrung dargethan ist, daß sich diese Gestalt in eine andere verwand-

deln lasse. Dieses Verfahren ist sehr nützlich, um die Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit der Natur überhaupt zu richten, und Fragen der Beobachtung vorzulegen, welche man sonst gar leicht für beantwortet halten möchte. Es gehört einer behutsamen Denkungsart an, der nichts annehmlich erscheint, als was durch die Erfahrung bestätigt wird.

Auf der andern Seite sehen wir gar oft daß solche Bestimmungen nur vorläufig sind. Was sich heute noch beständig zeigt, wird morgen verändert, und wir kennen viel zu wenig die Einwirkung äußerer Umstände, um von einem Kennzeichen zu behaupten, daß es sich nicht verändern lasse. Jene Bestimmung der Art gilt nur so lange, bis wir sie genauer und besser kennen und erscheint nicht wissenschaftlich. Man geht daher weiter; man sieht nicht bloß auf die Veränderlichkeit der gegebenen Naturkörper, man sieht auf die Veränderlichkeit der organischen Körper überhaupt, man sieht ferner auf die Mittelstufen, auf die Uebergänge, wie man sagt, und schließt daraus auf die Veränderlichkeit, um danach die Urformen zu bestimmen. Dieses Verfahren ist wissenschaftlicher als das erste, aber es ist unsicher und die Art wird nur nach Wahrscheinlichkeit bestimmt.

Dieses verschiedene Verfahren ist bei der Bestimmung der Menschenart oft angewendet worden. Ist die Frage ob man Beispiele habe, daß die Gestalt eines Europäers in die Gestalt eines

Negers oder Mongolen oder Amerikaners, durch äußere Einwirkung, nicht durch Vermischung, verändert sei, so muß man gestehen, daß sich durchaus kein Beispiel dafür anführen lasse. Europäer wohnen seit Jahrhunderten an der Küste von Afrika und in Amerika, aber die Gestalt der Europäer ist geblieben, und nie zur Negergestalt oder zur Gestalt eines Amerikaners geworden. Ungeachtet der großen Verschiedenheit der Himmelsstriche hat doch der Amerikaner um die Quellen des Mississippi weit mehr Ähnlichkeit mit dem Amerikaner an dem Ausflusse des Orinoko, als mit dem Europäer der sich seit beinahe zwei Jahrhunderten in seiner Nähe niedergelassen hat. Diesen Erfahrungen zufolge scheint es nöthig, verschiedene Menschenarten anzunehmen, welche als beständige Verschiedenheiten in ihren Hauptkennzeichen durch äußere Einflüsse nicht verändert werden.

Aber, sagen die Gegner, daraus würde nur folgen, daß man nicht zwei oder drei Menschenarten, sondern eine große Menge annehmen müsse, wodurch die Behauptung sich wiederum aufhebt. Kaffern und Hottentotten sind in ihrer Gestalt verschieden, und bewohnen doch schon seit langer Zeit angränzende Gegenden, ohne sich in einander verändert zu haben. Die Gestalt vieler Negervölker entfernt sich mehr oder weniger von der, welche wir als Mustergestalt annehmen, der Gestalt der Negervölker am Senegal. Man darf nur die neuern Nachrichten von indischen Völkern vergleichen, um zu sehen, wie groß die Mannig-

faltigkeit derselben ist, und wie schwer man die einzelnen Stämme auf Hauptstämme zurückführt. Müßten wir nicht aus denselben Gründen als oben angeführt wurden, eine große Menge von Menschenarten annehmen? Und wenn jemand auch dieses behaupten wollte, so würden wir weiter fragen, warum er nicht auch behauptete, daß im Anfange die Länder schon so bevölkert waren, als jetzt? Denn geht man von der Einheit ab, so ist kein Grund, bei einer bestimmten Vielheit stehen zu bleiben. Es ist richtig, daß man noch kein Beispiel von der Veränderung der weißen Farbe des Europäers in die schwarze Farbe des Negers hat, aber wir sehen die Europäer in dem kältern Europa viel weißer, als in den wärmern Gegenden; die Farbe des Südspaniers nähert sich der Farbe des Arabers, diese der Farbe des Malaien und endlich diese der Farbe des Negers. Wir haben kein Beispiel von der Umwandlung der Gestalt des Europäers in die Gestalt des Negers oder Mongolen, aber wir sehen nicht selten unter ganz weißen Europäern einzelne Gestalten, welche sich den Gestalten der Neger und Mongolen außerordentlich nähern. Die Anlagen zur Negerbildung sind in dem Europäer sowohl, als die Anlagen zur europäischen Bildung in den Bewohnern der Südsee, deren Gestalt den Reisenden oft reizend schön erschien.

Es ist keinesweges ein sicheres Kennzeichen einer Art, daß die Individuen derselben mit einander fruchtbare Junge hervorbringen, aber es

zeigt doch eine große innere Uebereinstimmung solcher Individuen, und eine große Veränderlichkeit der unterscheidenden Merkmale, indem diese durch die Vermischung mit einander endlich ganz aufgehoben werden. Die Leichtigkeit, womit sich Individuen von verschiedener Bildung mit einander verbinden, und fruchtbare Kinder erzeugen, ist gleichsam eine Stimme der Natur, daß sie zu einer Art gehören.

Immerhin mag der Systematiker es für nöthig finden, mehrere Menschenarten, wie mehrere Hundearten aufzustellen, der Geschichtsforscher der Natur bedarf dieses keinesweges. Er sieht vielmehr die größte Wahrscheinlichkeit, daß alle Menschen von einem Urstamme entsprungen sind, und er würde willkürlich das Vermögen der Natur, die Körper zu verändern, als beschränkt annehmen, wenn er die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit der Abstammung von einem Urstamme läugnen wollte.

Die Hauptrassen der Menschen — wir wollen sie Hauptstämme nennen, indem wir den Ursprung von einem Urstamme annehmen — hat am besten Blumenbach unterschieden und bestimmt*). Sie sind nach ihm: 1) der Kaukasische Hauptstamm, von mehr oder weniger weißer Farbe, mit rothen Wangen, langen, ziemlich schlichten, mehr oder weniger braunen Haaren, dessen Kinn und Stirn vor dem Munde hervortreten; 2) der

*) S. dessen Handbuch der Naturgeschichte 9 Aufl. S. 67.

Mongolische Hauptstamm, von weizengelber Farbe, mit wenigen straffen, schwarzen Haaren, enggeschlossenen oder gleichsam aufgedunsenen Augenliedern, plattem Gesicht und seitwärts hervorstehenden Backenknochen; 3) der Negerstamm oder der äthiopische Hauptstamm, von mehr oder weniger schwarzer Farbe, mit schwarzen krausen Haaren und Kiefern, welche vor Stirn und Kinn hervortreten, wulstigen Lippen und stumpfer Nase; 4) der Amerikanische Hauptstamm, von zimtbrauner oder lohbrauner Farbe, mit schlichten, straffen, schwarzen Haaren, breitem, nicht plattem Gesichte; 5) der Malayanische Hauptstamm, von brauner Farbe, mit dichten, schwarzen, lockigen Haaren, breiter Nase und großem Munde.

Wenn von dem ursprünglichen Stamme die Rede ist, nach bloßen Gründen der Naturgeschichte, so läßt sich nicht läugnen, daß man den Negerstamm dafür annehmen müsse. Aus Sömmerings vortrefflichen Untersuchungen *) erhellt, wie sehr der Neger auch in seinem innern Baue dem Affen näher stehe, als der Europäer, was man schon beim Anblicke der äußern Gestalt gewahr wird. Der vorgezogene Mund kündigt ein thierisches Gesicht an, so wie die schmalen Hüften einen thierischen Körperbau. Die Geschichte der Urmwelt zeigt uns einen Uebergang von den weniger vollkommenen Bildungen zu den vollkomm-

*) Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankfurt a. M. 1785. 8.

nern und lehrt uns, daß überall jenes früher gewesen sei, als dieses. Die spätesten Erzeugnisse der Thierwelt waren die Säugethiere; zu den letzten Erzeugnissen der Säugethierklasse gehört der Mensch, indem kein Ueberbleibsel von ihm unter den Ueberrsten der Vorrwelt gefunden wird; es ist also wahrscheinlich, daß zu den spätesten Erzeugnissen der Menschenart derjenige Stamm gehört, der am weitesten sich von den übrigen Säugethiern entfernt, so wie zu den frühesten derjenige, welcher sich ihnen am meisten nähert, der Negerstamm. Die Farbe bestätigt dieses; überall, wo wir in derselben Art schwarze und weiße Thiere finden, machen jene den Stamm aus, diese hingegen die Ausartung.

Der Negerstamm herrscht bekanntlich in Afrika; nur auf den nördlichen Küsten finden wir von jeher andere Stämme. Die Aegyptier waren nicht allein alten Denkmälern zufolge, keine Neger, sondern Herodot unterscheidet sie auch sorgfältig von den Aethiopiern. Der Staat von Meroe, nach eben desselben Geschichtschreibers Nachrichten ein Negerstaat, ist der einzige solcher Staaten, von dem wir Nachrichten haben, daß er bedeutende Fortschritte zur geistigen Ausbildung gemacht. Die Ruinen, welche man in Nubien gefunden, zeugen von Kunst und Alterthum. Indessen ist es wohl möglich, daß auch andere Völker im Innern von Afrika nicht so roh und wild waren, als die Küstenvölker, zu welchen die Europäer jetzt gewöhnlich kommen, denn die ersten

Nachrichten der Portugiesen, wenn sie nicht übertrieben sind, reden von großen und blühendem Reichen. Auf alle Fälle würde es sehr ungerecht sein, den Negern die Fähigkeit zu jener Ausbildung abzusprechen, wie man zuweilen früher gethan.

Es giebt unter den Negervölkern Uebergänge zu andern Hauptstämmen. Hieher gehören zuerst die Kaffern. Sie sind größer und stärker, als alle Negervölker in Afrika; ihre Farbe ist braun, das Haar schwarz, kurz und wollig. Mit den Europäern haben sie die hohe Stirn und den erhabenen Nasenrücken, mit den Negern die aufgeworfenen Lippen, mit den Hottentotten die vorragenden Wangenknochen gemein. Der Bart ist schwach, aber stärker, als bei den Hottentotten*). Ihre Nachbarn, die Hottentotten, sagt Lichtenstein, stehen neben ihnen da, auf einer weit niedrigeren Stufe körperlicher Kraft und Schönheit, arm an Sprache und Geist, ohne bürgerliche Verfassung und Geseze, zum Theil ohne Eigenthum, eine Menschenrace von den Kaffern unterschiedener als der Muselman von dem Britten. Un erklärlich wäre dieser Sprung, setzt er hinzu, wollte man annehmen, diese Völker hätten von jeher nebeneinander gewohnt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Kaffern ein von fernher eingewandertes Volk sind. Zwar geht vielleicht Bar-

*) S. Lichtensteins Reise im südlichen Afrika Thl. 1. Seite 394 folg.

row, fährt er fort, der zuerst diese Muthmaßung wagte zu weit, wenn er annimmt, daß sie geraden Wegs aus Arabien hieher gewandert, und Abkömmlinge von Beduinenstämmen seien. Ihre Abstammung scheint älter; in so wenigen Jahrhunderten geht ein Volk nicht so weit rückwärts in seiner Cultur, man würde doch noch Spuren von Schriftzeichen, deutlichere Merkmale ihrer vormaligen Sprache und Sitten an ihnen bemerken. Wahr ist es, die Sitte der Beschneidung, einige geringe Kenntniß der Astronomie, ihr Aberglaube und die schwachen Spuren arabischer Abstammung in manchen ihrer Wörter und Namen möchten fast die Zweifel wegzunehmen scheinen, aber alle diese Merkmale beweisen nur, daß die Kaffern von einem gebildeteren Volke abstammen, als sie jetzt selbst sind und als die Urbäter der Hottentotten gewesen sein können. — Dieses Urtheil ist gewiß sehr richtig, und es scheint nicht zweifelhaft, daß die Kaffern in ihre jetzigen Sitze später eingewandert sind, und daß sie vormals weiter nach Norden wohnten. Aber ich sehe hier nur den Uebergang zur europäischen Bildung, ein Stammvolk, welches den Urstamm der europäischen Völker bildete, und einzelne Haufen aussandte um das nahegelegene Asien zu bevölkern, oder im nördlichen Afrika körperliche und sittliche Bildung erhielt, um Westasien und Europa zu bevölkern und einen ägyptischen Staat zu gründen.

Einen andern Uebergang bilden die Hottentotten zu den Mongolen. Nach der Beschreibung,

welche Barrow uns von den ersten gegeben *), sind die Gelenke, Hände und Füße klein, die Augen lang und enggespalten, stehen von einander entfernt, und die Augenlieder bilden am innern Augenwinkel keinen eigentlichen Winkel, wie bei den Europäern, sondern sind in einander abgerundet, gerade wie bei den Chinesen, womit sie auch, setzt Barrow hinzu, in manchen andern Stücken eine große physische Aehnlichkeit haben, welche sehr auffällt. Die Backenknochen stehen sehr hervor. Die Haare bedecken nicht den ganzen Scheitel, sondern stehen in einzelnen Büscheln, sind sehr hart, aber kraus und verwickelt. Barrow, welcher nicht allein eine Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, sondern auch nach China und Cahinchina machte, wurde von der Aehnlichkeit der Hottentotten und Chinesen so ergriffen, daß er in seiner Reise nach China den Kopf von Wantagin, einem chinesischen Mandarinen, neben dem Kopfe eines Hottentotten hat abbilden lassen**), um die Aehnlichkeit zu zeigen. Nur die Haare, sagt Barrow, und diese allein, sind verschieden. Da die Chinesen überall im indischen Ocean herumschwärmen, und sich auf manchen Küsten angesiedelt haben, so hält Barrow die Hottentotten für eine Kolonie der Chinesen. Auch hier ist es mir unbegreiflich, wie ein Volk, welches aus einem so fernen Lande stammte als

*) Travels into the southern Africa T. 1. p. 157.

**) in China p. Frankts. 50.

China, und zu seinen Zügen schon einiger geistigen Ausbildung bedurfte, so gesunken sein konnte, als wir es jetzt sehen. Wir scheinen vielmehr die Hottentotten ein Stammvolk, welches nach und nach die Inseln des indischen Oceans bevölkerte, nach Hinterindien und endlich nach China kam, sich in diesen Ländern ausbildete, indem es in seinem Vaterlande auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung blieb, ja bedrängt von den Kaffern und endlich von den Europäern immer tiefer sank. Wir werden in dem Folgenden sehen, daß der malayische Hauptstamm von dem mongolischen wirklich nicht verschieden ist, und Beispiele, wie weit rohe Völker auf dem Meere schwärmen, sind aus den Reisebeschreibungen besonders nach der Südsee bekannt genug. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Hottentottenstämme an der Küste, früher mitten im Lande wohnten, weniger ausgebildet waren, als die Küstenvölker, und nun erst von Kaffern getrieben an die Küsten kamen. Das Volk hat sich, seitdem die Europäer die Südspitze von Afrika besetzt haben, sehr vermindert, seine Verfassung verloren, und man muß es nur aus den ältern Reisebeschreibern kennen lernen.

Aber auch Negervölker haben sich über die Grenzen von Afrika verbreitet. So trifft man in mehrern Moluckischen Inseln ein Volk, welches schwärzlicher als die andern Einwohner, schlank und hoch von Wuchs ist, ein wollig krauses Haar hat, seine eigene Sprache redet, und in

den innern Gebirgsgegenden wohnt. Man kennt es auf verschiedenen dieser Inseln unter dem Namen der Haraforas oder Alfuras *). In den Gebirgen der Insel Manila findet sich ein Negervolk von schwarzer Farbe mit aufgeworfener Nase und krausen Haaren **). Auf den Andaman Inseln in dem Meerbusen zwischen den beiden sogenannten indischen Halbinseln wohnt ein höchst rohes Volk mit dicken Bäuchen und Köpfen, platten Nasen, dicken Lippen, wolligen Haaren, von kohl-schwarzer Farbe ***). Forster hat in den eben erwähnten Bemerkungen umständlich von dem Menschenstamme geredet, welcher die westlichen Inseln in der Südsee zwischen den Wendezirkeln bevölkert hat, und seine Aehnlichkeit mit den Negern darge-
gethan (S. 203 folg.). Die Neger sind also keinesweges nur in Afrika zu finden, sondern haben sich zwischen den Wendezirkeln viel weiter, doch nicht nach Amerika verbreitet.

In Blumenbachs Beschreibung des malayischen Hauptstammes sind die negerartigen Haraforas mit den wahren Malayen verknüpft worden. Aber nicht allein diese müssen zu ihrem wahren Stamme zurückgeführt werden, sondern auch die übrigen Malayen machen keinen besondern Hauptstamm aus.

*) S. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. Berlin 1783. S. 251.

**) Le Gentil Voyag. dans les mers des Indes. T. 2. p. 55.

***) Symes Embassy to Ava. T. 1. p. 301.

aus. Sie gehören ohne Zweifel zu den mongolischen Stämmen. Buchanan, ein trefflicher Kenner von Indien spricht diese Meinung über alle Bewohner von Hinterindien und des indischen Archipelagus deutlich aus*). Ueber die Birmaner ist kein Zweifel; Symes sagt (a. a. O. T. 2. p. 347) gerade zu, daß sie in ihren Gesichtszügen mehr den Chinesen gleichen als den Hindostanern. In der Beschreibung von Siam, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts erschien, als sonderbare Umstände eine Vereinigung dieses Reiches mit den Europäern hoffen ließen, werden die Siamer ganz wie Mongolen geschildert*). Raffles beschreibt die Bewohner von Java, der südlichsten Insel des indischen Archipelagus, den Mongolen ähnlich, mit einer flachen Nase, großen Lippen, Augen, welche etwas Tartarisches — so nennen die Engländer das Chinesische — haben, hervorstehenden Backenknochen, dünnem Barte, schlichten schwarzen Haaren und gelber Farbe**). Die Malayen selbst, ein herumziehendes, handeltreibendes Küstenvolk, können weniger als andere ruhige Völker zum Muster eines Stammes dienen, gleichen doch aber im Ganzen dieser Schilderung. Forster leitet die großen und schönen Bewohner der Südseeinseln von den Malayen her. Der mongolische Hauptstamm hat sich also

*) Description du Royaume de Siam par. Mr. de la Loubère Amsterd. 1700. T. 1 p. 26.

**) History of Java T. 1 p. 55 59.

über das ganze östliche und südliche Asien verbreitet.

Es ist so viel über die erste Bevölkerung von Amerika geschrieben worden, daß es nicht nöthig ist, hier darüber umständlich zu reden. Der Weg auf welchem die neue Welt von der alten bevölkert werden konnte, ist gefunden, die Nordwestküste von Amerika nähert sich der östlichen Küste von Asien so sehr, daß eine Verbindung zwischen beiden leicht war, und die Russen befanden sich schon lange in Amerika ehe sie es wußten*). Der nordöstliche Theil von Asien war früher mit größern und wie es scheint, gebildeteren Völkern besetzt, als jetzt, wie wir aus Grabmälern und andern Ueberbleibseln der Vorzeit sehen, auch findet man Ueberbleibsel in Nordamerika, woraus man ebenfalls auf eine größere vormalige Bevölkerung dieser Gegenden schließen darf, als man jetzt dort findet. Von dieser Seite war nicht allein eine Bevölkerung möglich, sondern auch wahrscheinlich. Aber der amerikanische Stamm hat auch große Aehnlichkeit mit dem mongolischen. Man vergleiche nur die Beschreibung, welche Humboldt von den Amerikanern giebt mit den Beschreibungen der mongolischen Völker**). Sie haben, sagt er, eine verbrannte und kupferrothe

*) S. Mithridates v. Adelsung fortges. v. Vater. 3 Th. Seite 309.

**) Essai s. l. nouvelle Espagne T. 1 p. 381. und Humboldts bestimmte Aeußerung daselbst p. 89.

Farbe, die Haare platt und schlicht, wenig Bart, einen untergesetzten Körper, hervorstehende Backenknochen, ein verlängertes Auge, den Augenwinkel aufwärts gegen die Schläfe gerichtet, große Lippen, im Munde einen Ausdruck der Sanftmuth und doch einen finstern und ernsten Blick. Unter allen diesen Kennzeichen ist keines welches dem Mongolen nicht zukommt, als etwa die kupferrothe Farbe, doch ist diese nicht allein in Amerika sehr verschieden, sondern auch die Mongolen haben eine mehr oder weniger verbrannte oft bräunlich oder röthlich gelbe Farbe. Ueberhaupt beweisen die Amerikaner die Gewalt der Abstammung gegen die Veränderungen, welche das Klima bewirkt; ungeachtet sie verschiedene Himmelsstriche bewohnen, heiße, wie am Ausflusse des Congostroms, kalte wie Lappland, so haben sie doch im Allgemeinen dieselbe Gestalt und dieselbe Grundfarbe*). Sie zeigen deutlich, daß nicht jeder Himmelsstrich seine eigenthümlichen Menschen hervorbringt, sie zeigen aber auch die Kraft, welche das Klima auf den Menschen hat, und die Grenze, zu welcher es einzudringen vermag.

Wir haben also drei Hauptstämme, den Negerstamm, den mongolischen und den kaukasischen, und alle drei lassen sich in ihren ersten Anfängen in Afrika nachweisen; die Kaffern machen den Uebergang zu den Kaukasiern; die Hottentotten zu den Mongolen. Die ersten wohnten wahr-

*) S. Humboldt Essai p. 82, 89 u. 90.

scheinlich in Nordafrika und drangen über die Landenge von Suez und das rothe Meer nach Europa, die letztern bewohnten wahrscheinlich den südlichen Theil von Afrika und verbreiteten sich über Madagaskar nach dem indischen Ocean; die Neger selbst wohnten vermuthlich im Innern von Afrika und zogen ebenfalls über Madagaskar nach den indischen Inseln. Die Meinung, daß Afrika das Stammland des Menschen sei, widerspricht keinesweges allen Urkunden, und wer sogar den Beweis haben will, daß in Afrika das Paradies gewesen sei, lese das Werk von Herrn Schultheß *).

So wie es in dem Hauptstamme der Neger drei Nebestämme giebt, der Kaffern, der eigentlichen Neger und der Hottentotten, so können wir auch in dem Hauptstamme der Mongolen drei Nebestämme annehmen, den Stamm der Malayen, der eigentlichen Mongolen und der Amerikaner. In dem Stamme der Europäer oder Kaukasier müssen sich ebenfalls drei Nebestämme nachweisen lassen, nach der Ähnlichkeit mit jenen beiden Stämmen und nach der größten Eigenthümlichkeit. Zuerst erscheinen die Südeuropäer und orientalischen Völker als die nächsten Verwandten der europäisch gebildeten Neger. Augen und Haar sind noch schwarz, auch oft noch kraus, wenigstens lockig, die Nase hat die schmale Gestalt

*) Das Paradies, das irdische und überirdische u. s. w. von Johannes Schultheß. Zürich 1816. 8.

der Kaffernnase, der thierische Mund ist nur noch mehr zurückgewichen, und die Farbe weiß geworden. Zu diesen Nebenstämmen gehörten die berühmten Völker der alten Welt, die Griechen und Römer, es gehören noch dazu ihre Abkömmlinge die Südeuropäer, die slawischen, türkisch-tatarischen und arabischen Völker. Auf der andern Seite nähern sich die Völker in Vorderindien gar sehr den Mongolen. Ihre Farbe ist gelb mit einer grünlichen Mischung, die Gesichter sind breiter und erreichen selten das schöne Oval des Südeuropäers, der Bart ist dünner und der ganze Körper hat das Schlanke, Zartgebaute der Malayen. Hierher gehören die Maratten, die Matabaren, die Tamulen und Zingalesen. Die größte Eigenthümlichkeit haben die Völker, welche wir mit einem zwar unbestimmten, aber dieser Bestimmung wohl fähigen Namen der Celten benennen wollen, und zwar durch die sonst im ganzen Menschengeschlechte nicht vorkommenden blauen Augen und blonden auch wohl rothen Haare. Ihre Haut ist die weißeste und nähert sich oft der kränklichen Weiße. Dieser Nebenstamm hat sich mit großer Mühe gegen die Macht, das Andrängen und Eindringen des ersten Nebenstammes erhalten, welcher mehr als zwei Dritteile des ganzen Hauptstammes ausmacht. So viel wir wissen ist der blonde Nebenstamm nur allein in Europa zu finden, auch haben wir wenig Nachrichten, daß er vormals in andern Welttheilen gelebt habe, die einzelnen finnischen Völker im russischen Reiche ausgenommen.

Neger und Kaukasier wohnen in der Mitte, die Mongolen umgeben wie ein breites Band den ganzen Erdboden. Sie fangen auf der Spitze von Afrika an, erstrecken sich über die sundaischen Inseln, einen Theil der Südseeinseln, Neuholland, durch das ganze östliche Asien bis hoch nach Norden, zeigen sich in der Nähe des Pols in den Völkern der Samojeden (Lappländer?) und Eskimos und schließen in der langen Reihe der Amerikaner den Kreis. Dagegen bilden die Neger nur einen Streifen in der Mitte des Ganzen zwischen den Wendezirkeln durch Afrika, die sundaischen Inseln bis zu dem westlichen Inselhaufen der Südsee. Zwischen den Mongolen und Negern nehmen nordwärts die Europäer den Raum ein, wo sich auf der Südseite Meer befindet. Die Grenzen zwischen den Völkern sind bald scharf getrennt, bald übergehend, indem hier ein Verkehr treibendes Volk sich mit andern leicht vermischt, dort ein anderes durch Religion, Sitten und Nationalstolz sich unvermischt erhält.

Die sonderbare Vertheilung der Völker, wo der eine Stamm in der Mitte geblieben ist, der andere allenthalben nach dem Umfange zurückgestoßen erscheint, der dritte vermittelnd zwischen beide tritt, hat zu sehr das Ansehen einer Naturbegebenheit, um als Zufall oder Willkür übersehen zu werden. Neger und Mongolen haben sich in einen Gegensatz gestellt, welcher von mehr als einem Reisenden erkannt worden ist. Der Unterschied zwischen einem Negerflaven und einem

dienenden Amerikaner, die dumpfe Unempfindlichkeit des erstern und die weichliche Zartheit des andern, die Kraft des erstern und die Hingebung des andern, so lange sich nicht Verzweiflung seiner bemächtigt, haben sich den Beobachtern aufgedrungen. Auch aus der Verbreitung geht dieser Gegensatz hervor. Der Neger hat sich kaum und nur in einzelnen gleichsam verlorenen Scharen zwischen den Wendekreisen verbreitet, der Mongole liebt das Meer und schweift von Insel zu Insel weit umher. Noch jetzt bleiben die Negervölker in ihren Sizen ruhig eingeschlossen, da hingegen Chinesen und Malayen überall im indischen Meere herumschwärmen, und sich bald hier bald dort ansiedeln. Doch sind sie beständig ihren Sitten und Gewohnheiten treu geblieben, und der Chinese auf Java ist wenig von dem Chinesen zu Canton verschieden. Zwischen diese beiden Gegensätze tritt der Europäer vereinigend hin. Ueberall hat er dieses vermittelnde Wesen beibehalten, und sich dadurch eine Mannigfaltigkeit erworben, wie wir sie bei andern Völkern nicht finden. Aber er will nicht allein die Unterschiede der Menschheit vereinigen, er will sie vertilgen, wenn er auf keinem andern Wege sie aufheben kann. In seinem Innern kämpft er mit den Mongolen und Negern, welche sich dort auch ankündigen, äußerlich drängt er gegen sie vor und schmäleret ihnen unanshörlich das Land, welches sie besitzen.

Die Art, wie aus der Negergestalt die beiden andern Gestalten hervorgegangen sind, liegt

in den Mitteln, deren sich die Natur bedienen mußte, um die thierischen Formen menschlicher zu machen. Der vorgezogene Mund des Negers, in welchem das Thierische der Menschheit besonders hervorstrebt, konnte nur auf eine doppelte Weise zurückgedrängt werden. Es traten entweder die Theile nach der Länge des Gesichts hervor, oder nach der Breite. Jenes ist in der Bildung des Europäers geschehen, dessen Stirn und Kinn hervortreten, und zwar in der Gestalt am meisten hervortreten, welche wir für die rein menschliche halten müssen. Dieses, die Ausdehnung nach der Breite, finden wir in der Gesichtsbildung der Mongolen, wo die seitwärts vorspringenden Backenknochen dem Gesichte seinen eigenthümlichen Charakter geben. Aber auf diesem Wege kann die Natur sich nicht so sehr von dem Thierischen entfernen, als auf dem ersten; denn diese Entfernung geschieht nur mittelbar dadurch, daß die Unterkinnlade hinab und eben deswegen das Kinn vorwärts gedrängt wird, so wie daß die Stirn in die Höhe und eben deswegen heraustritt. Wenn wir also diejenige menschliche Form für die schönste halten, welche sich am weitesten von der thierischen entfernt, ohne jedoch den Charakter der menschlichen Gestalt überhaupt zu verläugnen, so müssen wir den Preis der Schönheit dem Europäer zuerkennen, worauf dann der Mongole und zuletzt der Neger folgen würde.

Es führt uns die Verbreitung der Völker schon an sich auf die Vermuthung, daß viele Völ-

fer aus einzelnen Paaren entstanden sein mögen. Eigenhümlichkeit der Gestalt und der Sinnesart sonderten den Einzelnen vom Haufen, wie wir schon bei den gesellschaftlich lebenden Thieren einige antreffen, welche die Heerde verlassen, und allein umher streifen. Dieser Vermuthung kommt die Geschichte zu Hülfe, welche ganz deutlich erzählt, wie Völker von einem Stammvater entstanden sind, und wenn die Urkunden zuweilen auch dichterisch den Stammvater für das ganze Volk setzen, so hebt doch dieses die Behauptung nicht auf, daß von einem Vater ganze Geschlechter entstanden. Die nomadischen Völker, die Kalmyken und Araber wohnen noch immer familienweise zusammen, und die kleinen Völkerschaften dieser Nationen stehen ganz in dem Verhältnisse von Familien zu einander. War nun der Stammvater durch eine besondere Anlage der Form oder der Gesinnung auch nur wenig ausgezeichnet, so vermehrte sich dieses immer mehr und mehr, indem die Familie zuerst, später das Volk für sich blieb, und sich nicht mit anderen vermischte. Dieselbe Anlage, gering im Einzelnen, wurde durch die Verbindung der Menschen mit einander in den fortgesetzten Zeugungen immer größer und nach und nach entwickelte sie sich zur völligen Abart. So entstehen unter unsern Augen Abarten von Thieren, deren Stamm sich endlich nicht mehr erkennen läßt, und der Canarienvogel unserer Zimmer gleicht im Gefieder gar nicht den Canarienvögeln der Wildniß. Auch kehrt die Ab-

art nie wieder zu ihrer Urart zurück, wofern keine Vermischung mit derselben vorgeht.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Auswanderung des Negerstammes die erste war, und in den frühesten Zeiten geschah. Allenthalben sind die Negervölker in das Innere der Inseln verdrängt, wo sie wohnen; sie haben sich in die dicken Wälder und Gebirge vor den spätern Ankömmlingen geflüchtet, so daß sie den Europäern wenig bekannt sind. Nur auf einzelnen kleinen Inseln haben sie sich so erhalten, daß sie noch das ganze Land besaßen. Hierauf folgte die Verbreitung des mongolischen Stammes; überall hat dieser die Küsten eingenommen, und die frühern Bewohner zurückgedrängt; er hat sich bis auf das innere Gebirge nach allen Inseln des indischen Oceans verbreitet; eben so ist er nach Hinterindien vorgedrungen, wo auch Urvölker sich nach den innern Gebirgen flüchteten, und endlich hat er das ganze östliche Asien bis weit in das Innere des Landes besetzt. Die Tibetaner in der Mitte des Landes sind Mongolen. Wahrscheinlich gehörte auch Vorderindien meist Völkern dieses Stammes. Buchanan (Francis Hamilton) zeigt im Anfange seiner Beschreibung von Nepal (London 1819.), daß die Urbewohner mongolischen Stammes waren, und aus der Beschreibung, welche Shaw in den Asiatic Researches (V. 4.) von den Völkern bei Rajamahala im Gebirge macht, erhellt, daß sie zu dem mongolischen Stamme gehören. Sie flüchteten sich wahrscheinlich

vor den andringenden spätern Bewohnern in die hohen Gebirge um die Quellen des Nerbudda. Die Kalmyken, ohne Zweifel mongolischen Stammes, sind am weitesten westlich vorgedrungen, auch erkennt man sie schon ihrer Gestalt und Sitten nach, in den Nachrichten der Alten. Wir haben eine umständliche Nachricht von den Skythischen Völkern, in einem dem Hippokrates zugeschriebenen Buche, woraus man sieht, daß der Verfasser dieses Volk sehr genau kannte *). Die weizengelbe Farbe, *πυγμα*, welche der Kälte zugeschrieben wird, nach dem griechischen Ausdrucke, die Kälte brennt, die dünnen Gliedmaßen, das Leben auf Pferden und Wagen, deuten auf ein Kalmykenvolk. Auch wohnte dieses Volk schon damals, wie später, um das schwarze Meer. Die eben daselbst erwähnten Makrocephalen, mit breiten Köpfen, welche aus der Gewohnheit den Kindern die Köpfe platt zu drücken, entstanden, und zum erblichen Schlag geworden sein sollen, waren ebenfalls vermuthlich ein mongolisches Volk. Doch diese Völker drangen wohl nur durch die großen Steppen vor, bestimmter wissen wir aus den Nachrichten von Indien, daß kaukasische Völker die mongolischen vertrieben, und sich an ihre Stelle setzten. Vom östlichen Asien geschah endlich die Verbreitung des mongolischen Stammes nach Amerika, doch ist es äußerst schwer die Zeit dieser Wanderung zu bestimmen. Vielleicht ge-

*) De aëre, aquis, locis. Sect. 2.

schah der Uebergang der südlichen Völker, Mexikaner und Peruaner aus einem Lande und zu einer Zeit, wo die sittliche Bildung schon Fortschritte gemacht hatte, und wenn diese Völker höher im Norden landeten, so suchten sie doch bald bessere Himmelsstriche auf. Dagegen scheint der nördliche Theil von Amerika, später durch nördliche ostasiatische Völker, bei denen die sittliche Bildung nicht solche Fortschritte gemacht hatte, bevölkert zu sein.

Die späteste Ausbreitung war die der Kaukasischen Völker. Einzelne Stämme gingen in den frühesten Zeiten nach Europa, und bildeten dort den blauäugigen Stamm, oder vielmehr, es bildete sich dort dieser Stamm, nach ihnen kommen die schwarzäugigen Kaukasier, um jene zu verdrängen oder einzuschränken. Die Deutschen hatten zu der Römer Zeiten alle blaue Augen; jetzt fangen sie schon an seltner bei diesem Volke zu werden. Wie sind die Finnen, die Bewohner der Hochländer in Schottland, die Bewohner von Wales und der Bretagne, blauäugige Völker, zusammengedrängt worden! Der blauäugige Stamm vermischt sich so sehr mit dem schwarzäugigen, daß der Unterschied vielleicht einst ganz aufhören wird.

Wir haben den Menschen bisher nur als Thier betrachtet, wie er ganz der Naturgeschichte angehört. Wir müssen nun von der Verbreitung des Menschen reden, wiesern er ein vernünftiges Wesen ist, und das Kennzeichen die Vernunft,

die Sprache, besitzt. Noch sehen wir ihn vor aller Geschichte. Dann muß von seiner bessern Entstehung die Rede sein, wie er Thiere zähmt, und mit seinen Heerden umherstreift, wie er Gewächse säet und sich bestimmte Wohnsitze verschafft, wie er sogar Tempel bauet und den Namen Gottes ausspricht.

Vierter Abschnitt.

Die Sprache als Kennzeichen der Verbreitung.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Mensch die Anlage zur Sprache mit sich auf die Welt bringt. Das Wort bezeichnet nie das Besondere, stets das Allgemeine, und selbst der Eigename trägt in seiner ganzen Bildung das Gepräge des Allgemeinen wovon er ausging. In jeder Sprache lassen sich diese Namen von Eigenschaften herleiten, welche sie bezeichnen, und nur die Verästelung mancher Wörter und Bedeutungen macht sie zuweilen unerklärlich. Dem Allgemeinen gehört das Wort zuerst; auf das Besondere beschränkt es ein längerer Gebrauch. Das Kind faßt jedes Wort in der höhern Allgemeinheit auf; Bestimmung oder Beschränkung desselben, denn beides ist ei-